



Abend:

Zeitung.

207.

Donnerstag, am 29. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Der Wanderer.

Ein Wanderer schreitet von Ost nach West;
Doch hat er nicht Ruhe gefunden,
Ob der Sturmwind heult, der Donner brüllt,
Ob nahen die nächtlichen Stunden.
Ihn kummert nimmer des Sturmes Gebraus,
Er schreitet wild in die Nacht hinaus,
Das Auge zu Boden gesenket! —

Wenn die Erde verjüngt aus dem Schlummer erwacht,
Und blühet in üppiger Fülle;
Die Vögel locken mit zärtlichem Lied:
Ist sie allein ihm öde und stille.
Ihn ruft keine Freude mit lockendem Laut,
Wie den zärtlichen Jüngling die sehrende Braut;
Er kennet nicht Hoffen und Lieben!

Er wandert am Stabe von Land zu Land,
Er eilt von der Ferne zur Ferne.
Es glühet die Sonne, es kühlet die Nacht,
Am Himmel winken die Sterne:
Ihn treibet es fort ohne Rast und Ruh,
Von Osten nach Westen immerzu.
Doch hat er den Lauf nie geendet! —

Er sah in der Wüste den Rachen des Leu's,
Er kennt die flücht'ge Gazelle;
Er sah des Nordens ewiges Eis,
Ihn nezte des Südmeers Welle.
Wo nie noch ein Jäger die Gemse geht,
Dahin hat er seinen Fuß gesetzt:
Er sah den Aar in dem Horste! —

Doch nirgend weilet er wandersmatt,
Nie bleichen die braunen Wangen;

Es altert nimmer die hohe Gestalt,
Nie hat er sich müde gegangen:
Denn weiter und weiter ohne Rast
Fliehet ewig der wilde, unstäte Gast,
Vom schrecklichsten Fluche getrieben!

Und ist ihm am Wege auch einer genah,
Mit dem freundlichen Gruße der Liebe:
„Der Herr sey gelobt in Ewigkeit!“
Wird's Auge ihm finster und trübe.
Er blicket zum Himmel stumm und flieht,
Wie der Nebel über die Haiden zieht,
Wie Geister im Schimmer des Mondes! —

So sahen Geschlechter, Aeonen schon,
Die längst im Staube zerfallen;
So steht ihn der späteste Enkel noch
Der Erde Gefilde durchwallen.
Denn der Herr sprach zu ihm durch Sohnes Mund:
„Dir werde nimmer Vergebung kund;
Bis der Tag des Gerichtes gekommen!“ —

„Ein ewiger Wand'rer irre hinaus,
Kein Mensch unter Menschen zu gehen,
Kein Geist unter Geistern; Ein Mittel Ding
Gequält von unendlichen Wehen!
Nie bleiche der Jahre Flug Dein Haupt,
Nie werde den Gliedern die Kraft geraubt,
Bis dies in Erfüllung gegangen!“ —

Hickel.

Die Tschereffen.

(Fortsetzung.)

Es war ein uralter Stamm, gradauf gewachsen,
ohne Ast, bis zur Krone. Ihn bedeckten die Spolien,

welche der Held in seinem langen Leben gewonnen hatte, sie waren an eingeschlagenen Nägeln in offenbar chronologischer Ordnung aufgehängt, denn die untern, welche etwa in Manneshöhe vom Boden prangten, trugen die Spur des Alters und waren von Wind und Wetter zerflört, während die obern der neuern Zeit angehörten und hoch über Allen eine grüne, goldgestickte Uniform des modernsten Schnittes hing, deren Eigner unter Alaek's Säbel verblutet seyn mochte. Was aber Lindow's Blicke besonders anzog, war ein russisches Geschütz unter dem Baume, er wunderte sich, daß diese Beute, deren man sich besser bedienen konnte, hier müßig stand und nur nach Norden drohte, aber bei näherer Betrachtung sah er, daß es vernagelt war, also für die Tscherkessen, welche es nicht wieder in brauchbaren Stand bringen konnten, nur als Siegesdenkmal Werth hatte. Auch schien der Sohn besonders stolz auf diese Beute seines Vaters, er hielt Lindow dabei fest und erzählte ihm mit Feuer, daß sie bei einem der russischen Angriffe auf Dschuk genommen worden. Die Mädchen waren unterdessen weiter gegangen und gaben plötzlich einen Laut der Ueberraschung zu hören, der die Blicke der Männer nach ihnen zog. Da gewahrten sie eine ganze Schaar, welche zu Fuß unter den Bäumen daher kam, Assai's Falkenauge erkannte sogleich die ehrwürdige Gestalt seines Vaters, ihm zur Seite Kortschof Ali. Er eilte ihnen freudig entgegen, Lindow folgte zögernd und die beiden Schwestern blieben demüthig zurück, die Erlaubniß erwartend, ihrem Vater nahen zu dürfen. Der Beg zog die weißen Brauen zusammen, als er den Fremdling im Heiligthume erblickte und ein Wort der Mißbilligung war der erste Gruß an seinen Sohn. Die Ehrfurcht wehrte diesem, sich zu vertheidigen, doch als Lindow heran kam und den Fürsten willkommen hieß, sagte Assai: „Ich sehnte mich, ihm, der ein Freund von Atteghei ist, Deinen Ruhm in seiner ganzen Größe zu zeigen.“

Da wurde der Held, dessen Ehrgeiz ihn solcher Rede zugänglich machte, wieder freundlich und er begrüßte seinen Schützling mit heiterer Stirn. Kortschof Ali dagegen hatte für ihn nur einen kalten Blick und als ihm Assai, während der Beg seine Töchter zu sich winkte, mit Hand und Mund die Freude ausdrückte, ihn wieder zu sehen, fragte er ihn: „Wie er nur den Russen in die Nähe der Jungfrauen bringen könne?“

Assai blickte ihn erstaunt an: „Er ist mein Bruder, und kein Russe mehr,“ sagte er. „Was fürchtest Du für meine Schwestern? Kannst Du denken, daß es sein Auge wagen wird, sich auf sie zu erheben?“

Kortschof wies mit Hohn nach dem Fremden, wel-

cher einige Schritt von ihnen stand und mit Blicken, die für nichts Anderes Sehkraft hatten, die Schwestern betrachtete, welche eben in milder Demuth, die Arme über der Brust gekreuzt, den Segen ihres Vaters empfangen. — „Darf er das nicht?“ fragte Assai lebhaft. „Freut Dich der Anblick nicht auch? Nein, Du Besorgter, er ist zu gut und edel, um die Gastfreundschaft zu verrathen. Laß ihn! Sage mir lieber, hast Du meinem Herrn Dein Wort vorgebracht?“

Kortschof's Augen funkelten. — „Ich traf ihn unterwegs und sprach,“ antwortete er. „Da wies er nach dem heiligen Walde, dessen Rand wir eben berührten, und sagte: Dort erwarte meinen Bescheid.“ — „Mir, mir sagte er das!“ fuhr Kortschof wieder fort. „Mir diese stolze Antwort, der ich ihm gleich bin an Geburt, mir, dessen Heerden bis zu dem Suoni schweifen, der ich ihm die Tochter mit zehnfachen Gaben lösen kann! Liebt' ich sie weniger und Dich, bei dem Barte meines Vaters, ich hätte es nicht so zahm angehört!“

Der Beg nahte sich ihnen, Kortschof unterdrückte seine Bewegung gewaltsam, aber sie malte sich noch in seinen gährenden Zügen. „Zieht ab zu den Pferden!“ befahl der Fürst. „Du, mein Sohn, magst bleiben, und hören, was ich Kortschof Ali zu sagen habe.“

Das Gefolge zog sich zurück, zwei edle Uedens geleiteten die Töchter des Begs nach dem Ausgange des Waldes, Lindow schloß sich ihnen an. Sobald sie aus dem Bereiche des Gehörs waren, wandte sich Alaek Beg mit stolzer Würde an den Freier, der seiner Tochter Hand begehrte.

„Kortschof Ali,“ sprach er, „Du bist ein tapferer Sproß aus Fürstengeschlechte, die Feinde kennen die Stärke Deines Armes und fürchten sie, Dein Reichthum übertrifft den meinen. Aber betrachte diesen Baum. Kein Jahr meines Lebens ist verflossen, ohne daß ich ihn reicher geschmückt hätte und dieses Donnergewehr allein überwiegt Alles, was Du ihm an Ehren entgegensetzen kannst. Ich will aber den Säbel noch nicht in die Scheide stecken und auf ewig zu den Waffen meiner Väter hängen. Noch eins will ich vollbringen, noch eine Beute gewinnen, welche mein Leben zum Schlusse würdig macht, von den Heldensängern gepriesen zu werden und dazu hilf mir, Kortschof Ali, auf daß ich Dir freudig mein Kind zum Weibe geben kann.“

Die Schlußwendung versöhnte den Gekränkten schnell, sein Feuergeist bedurfte nur eines Funkens, um zur Thatkraft entflammt zu werden. „Und was ist es denn,“ fragte er wildjauchzend, „dessen Vollbringung Du begehrst?“

„Der Paf Wardan muß frei werden,“ sprach Alack Beg, indem er den Arm emphatisch nach der Richtung ausstreckte, wo er die Feinde seines Vaterlandes wußte.

„Der Paf Wardan muß wieder unser seyn, ich muß die Fahne mit dem zweiköpfigen Adler haben, welche von der Schanze weht! Dann sterbe ich mit Freuden und ihr, meine Söhne, mögt das Werk fortsetzen, bis die Berge von Uteghei keinen Feind mehr schauen!“

Begeistert riß Kortschof Ali den Säbel aus der Scheide und schwang ihn pfeifend durch die Luft. „Ich schwöre es bei dem Heiligthume am Tscheref*),“ rief er mit donnernder Stimme, „daß ich nicht ruhen will, bis ich Dir zum Siege verholfen, bis die Fahne von Wardan über diesen Ehrenzeichen hier flattert! Dann werde ich Flora's würdig seyn!“

Der Beg hob beide Hände über ihm auf und sie verließen die Stätte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Am obern Tscheref im Lande der Inguschen, welche noch den Bekehrungsversuchen des Islams und der griechischen Christen widerstehen, liegt eine Kirche, welche uralt und eine Nachbildung des heiligen Grabes in Jerusalem seyn soll, sie ist von behauenen Steinen erbaut und zeigt über dem Eingange Figuren in roher Hautreliefarbeit. Kein Fremder darf sie betreten. Sie hat ein gewisses Einkommen, da sie allen Stämmen heilig ist und viele Wallfahrten zu ihr unternommen werden. Jeder Stamm überliefert seinem Ältesten eine Anzahl Vieh, welche zur Erhaltung der Kirche und zur Verpflegung der Pilger verkauft wird. Im Kaukasus genießt sie eine so hohe Verehrung, daß sie oft zur Bekräftigung heiliger Eide angerufen wird und die Eingebornen, wenn sie das Gebäude von fern erblicken, ihre Häupter zur Erde neigen.

Treffende Erwiderung.

Schon durch den, zwischen dem Könige von Frankreich und dem Pabste, im Jahre 1438 geschlossenen Vergleich, welcher unter dem Namen der pragmatischen Sanction bekannt ist, ward der erste Grund zu der größern Unabhängigkeit gelegt, welche die katholische Kirche des französischen Reichs (gallikanische Kirche) von dem römischen Stuhle vor den katholischen Kirchen anderer Länder behauptete — eine Freiheit, welche im Jahre 1681 nicht nur bestätigt, sondern auch erweitert ward. Nach langem Zögern von Seiten des römischen Stuhls ward endlich das Concilium zu Trident zusammenberufen, welches, in längern und kürzern Unterbrechungen, von dem Jahre 1545 bis 1563 gehalten ward. Dieses Concil sollte, wo möglich, eine gegenseitige Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten herbeiführen; be-

kanntlich aber brachte dasselbe diesen Wunsch seiner Erfüllung nicht näher, sondern es ward vielmehr durch dasselbe die Trennung beider Kirchen noch mehr herausgestellt. Auf diesem Concil drang der französische Gesandte, Guido Faber, auf eine Reformation der Kirche, welche schon früher von heldenkenden Gliedern der römischen Kirche laut und im Stillen gewünscht worden war. Die anwesenden italienischen Gesandten lächelten oder lachten über dieses Ansinnen; und einer dieser Herren erlaubte sich sogar die Aeußerung: Gallus cantat. Der französische Bischof, Peter Danesius, explicirte sogleich: Gallus cantat; utinam Petrus resipiscat!

D.

Literarisches Feuilleton von Thuringus.

Das Gebiet der Sagenpoesie ist kürzlich durch zwei Werke bereichert worden: Freyberg gab „Pommersche Sagen, Balladen etc.“ heraus und von Gräve erschienen „Volksagen und volksthümliche Denkmale der Lausitz.“ —

Sogar ein „Pariser Complimentirbuch“ ist erschienen und hat bereits die dritte Auflage erlebt. Verfasser desselben ist P. Chatonier. Die deutschen Complimente haben dadurch einen Zuwachs erhalten!

Die Cöln'er Streitigkeit beleuchtet „der gegenwärtige Grenzstreit zwischen Staats- und Kirchengewalt“ und zwar aus dem staatskirchenrechtlichen und legislativen Gesichtspunkte. — Auch der berühmte Theolog Dr. Paulus hat eine umfangreiche, „zweite strengere Beleuchtung des immer lauter werdenden Principienkampfes zwischen römischer Hierokratie und deutscher Staatsrechtlichkeit“ erscheinen lassen.

Einen umfassenden Beitrag zur modernen Kunstgeschichte lieferte Pützm ann in dem Werke: „Die Düsseldorfer Malerschule,“ in welchem die Leistungen derselben seit 1829 ausführlich besprochen werden. —

Auf einen Witzbold.

Von Etwas muß der Mensch doch leben!
Mit Witz zu handeln er begann,
Ein klein Kapitälchen legt er an,
In kurzer Zeit war's ausgegeben;
Wenn er auch noch die Firma führt,
So hat er doch schon längst fallirt.

J. J.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Lübeck.

(Fortsetzung.)

Unser „norddeutsches Musikfest,“ dessen ich schon in meinem vorigen Referate gedacht, unsere erste „Kunstausstellung,“ all' die schönen Tage in Aranjuez-Lübeck sind zu Ende, Herr Redacteur. Es ist einzig und allein die Schuld Ihres Sehers, der mir aus Grimma den Grimm geschickt, es ist die Schuld Ihrer Abend-Zeitung, wenn ich weniger ausführlich bin, als es anfangs mein Vorsatz war. Im Paroxysmus der Gallenkrankheit verliert man die sublimen Nuancen der Künste, und Alles, selbst Honig schmeckt bitter, so entsetzlich bitter und sauer. Das Programm des Musikfestes kennen Sie schon. Mir bleibt nichts übrig, als die Tage des Festes, die Ausführung der Musikstücke kurz, sehr kurz zu berühren; wünschen Sie eine prägnante Darstellung, so verweise ich Sie auf ein Journal Ihrer Schwesterstadt Leipzig, wo ich über den dort ausschließlich angezogenen Gegenstand schon erschöpfender war. Alles ecclesiastischen Zetergeschrei's ungeachtet, wurden unserer Marienkirche imposante Hallen der großen, epischen Musik, dem Samson und Messias des ewigen Händels, für Haydn's wunderliebliche „Schöpfung“ von der Behörde mit rühmenswerther Liberalität eingeräumt; einfach, aber würdig dem einfachen Zwecke, verziert. Vielfach, aufgefordert durch den Festcomité, hatten Lübeck's angesehene Bewohner sich für Unterhaltung und überraschende Genüsse der zu erwartenden Gäste verpflichtet, meistens in ihren Privathäusern ihnen gastliche Herberge gebend. Die ganze Stadt war erwartungsvoll und im dulci júbilo; brummten auch einige und manche, diese bejammern das nutzlos verschwendete Geld, jene beklagend die Gottlosigkeit und das Heidnische (?) des unerbörten Unternehmens, man hörte das Brummen nicht und schritt der festlichen Zeit jubelnd entgegen, die Lübeck's biedere Gastlichkeit, aber ebenso Lübeck's Suchen und gigantisches Haschen nach materiellen Genüssen erwiesen hat, während süddeutsche Festlichkeiten dieser Art immer schon dadurch höhern, spirituellen Anstrich gewinnen, daß des Materialismus compacte Masse mit der Abundanz seiner Festmähler aus dem Zweck der Feierlichkeit zum Hintergrunde gedrängt wird. Ueber Hamburg, im langen Wagenschweife wurde die Mehrzahl der Gäste erwartet; auf halbem Wege, in Schönberg, harrte ihrer ein glänzendes Mittagsmahl; — leider war des Wirthes und Postverwalters Schmidt Wohnung einige Tage vorher durch Feuer zerstört worden, ohne aber dem Essen und festlichen Empfange der lieben „fahrenden Sänger“ Eintrag zu thun. Mit Einbruch des Abends erreichte der Wagenzug, dem, das regnierte Wetter verachtend, eine unabsehbare Menschenmasse mit Hurrah und Willkommen entgegenströmte, unsere Stadt, und lautes, freudiges Leben durchwogte bis tief in die Nacht alle Straßen und Gäßchen. Am folgenden Tage das erste Kirchenconcert, nach vorhergegangener Probe und darin Händel's feuriger, energischer „Samson“ etc.; am 27. Juni das zweite Concert für Musik, darin die Ouverturen zur „Leonore“ von Beethoven, zur „Zauberflöte“ von Mozart, zur schönen „Melusine“ von Mendelssohn-Bartholdy, und endlich am Morgen des 28. Juni das dritte Concert: Beethoven's mächtige Symphonie, Händel's „Messias.“ — Des ewigen „Samson's“ Aufführung war im Ganzen gelungen, in den star-

ken, gewaltigen Chören vorzüglich, doch öfters verschwimmend und wirrig; des großen Instrumentalcomponisten herrliche Symphonie ward in den Fugen zu sehr vereinzelt und detaillirt, zu wenig synthetisch aufgefaßt, Haydn's „Schöpfung“ vollendet, rührenden Effectes voll durchgeführt; kraftvoll durchbrandete das „Hallelujah“ im erhabenen Messias die Wölbung der Kirche, in Feuer und Energie vollständig, im Pathos seiner göttlichen Reinheit und Freude nicht gänzlich begriffen. Queiser's Posaunenton, als er im Börsenconcerte das stärkste, gewaltigste Orchester besiegte, klammerte tief sich um der Hörer bebende Empfindung; des berühmten Concertmeisters David Violinconcert war durch Silberhelle und Kraft des Tones, wie durch des Virtuosen seltene Sicherheit, auch der Flöten-Virtuose Botgorscheck in seinem Vortrage ausgezeichnet. Um Wiederholung zu vermeiden, sprang ich so flüchtig über die großen Genüsse der Kunst, bedenkend, daß wer Instrumentalmusik und all' die Gesangpartieen jetzt noch aus ferner Erinnerung mit kritischer Sonde à la Kellstab durchstoßen, das todte Musikfest nämlich, nicht mehr vom musikalischen, warm pulsirenden Leben durchflammt, anatomisch seciren will, dieser ein starker, alle Details aufgreifender und von der Gesamtheit ablösender Kunsttheoretiker seyn muß, demungeachtet aber, in sophistischen Theoremen sich verlierend, Ihnen schwerlich zur vollzünftigen, selbstständigen Anschauung behülflich seyn kann. In Musik erkannte ich stets die Freiheit der Künste, die Kunst der Freiheit; höchste, edelste Plastik, größer wirkend, als der gemeißelte Marmor, im Momente des Anschauens aber — denn im Hochgenuss sieht man die Herrlichkeit, welche gefeiert wird — schon ätherisch in Duft und Luft zerfließend. Musik läßt materiell sich nicht packen und kritisch-betasten; sie will momentanen Genuss, sie verzehrt den Moment, und je ätherischer flammend, desto reinere Plastik in ihr. Denn uns soll und kann in der Plastik ja niemals die massige, unwandelbar und todte sich darstellende Marmorstatue erfreuen; geistiger, musikalischer Odem umwogt uns im ersten und höchsten Anschauungsmomente, durchrieselt die Nerven des Geistes, läßt uns den Marmor, das Todte des Kunstwerks vergessen und dann erst, wenn Verstand im zweiten, dritten dauernden Anschauungsmomente des hohen, ersten Augenblickes weichendes Gefühl, die Musik in der Plastik, überstürzt, prägnante Darstellungsmanier, gewöhnliche Plastik auf gewöhnliche Weise entziffern. Aber solchen Uebergang zur Materie, den Bildhauer-, Maler-, ja Dichtkunst sogar im geketteten Worte beweist, das Herübertragen zur compacten Masse, das kennt die Musik nicht, sie schwebt auf der leichtesten Höhe, vertrauensvoll, verflüchtigt und doch wieder die Apotheose der Plastik, immer lebend und immer im daseyenden Momente den vorhergegangenen aushauchend, durch inneres Auge das Äußere, durch Geist das Materielle, durch Gefühl den Verstand beherrschend, idealisirend Alles und zerfließend in Duft und in Wonne. So einen sich Plastik und wahre Musik auf dem Parnassusgipfel der Künste, während jene aber bergab steigt, sich ausmessen, zergliedern, vom Verstandeskriterium betasten läßt, weil sie immer des Daseyns Gleichförmigkeit bewahrt, zerflattert die andere im Aether reinen Gefühls.....

„Aber, um Gotteswillen, mein Herr, Sie schreiben ja keine Correspondenz, Sie schwärmen als Idealist!“ zürnt die Stimme des Redacteurs. Zurück also! Zurück unter die eisernen Krallen der Correspondenz. —
(Beschluß folgt.)